

Warum fordert Gott uns auf, zugleich ihn und unseren Nächsten zu lieben? Warum ist die Liebe zu Gott nicht ohne die Liebe zum Nächsten zu haben? Warum gibt es Liebe nur in diesem „Doppelpack“? Der folgende Artikel gibt Hilfen zum Verständnis des Doppelgebotes und zeigt auf, wie diese Liebe konkret werden kann.

Lesezeit: 12 Minuten

WOLFGANG BLUEDORN

ZWEIMAL GLEICH GROSS – ZWEIMAL GLEICH WICHTIG

Die Liebe zu Gott und dem Nächsten

Einer der Schriftgelehrten ... fragte ihn: Welches Gebot ist das erste von allen? Jesus antwortete ihm: Das erste ist: „Höre, Israel: Der Herr, unser Gott, ist ein Herr; und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Verstand und aus deiner ganzen Kraft!“ Das zweite ist dies: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ Größer als diese ist kein anderes Gebot. (Mk 12,2830)

Johannes Busch (1905–1956) erzählte einmal folgende Begebenheit: Ein Amerikaner reiste im Blitztempo durch Deutschland. Anschließend nach seinen Eindrücken befragt, antwortete er: „Ich bin tief beeindruckt; ich habe bei euch in drei Tagen mehr Bibeln gesehen als bei uns zu Hause in zehn Jahren. Freilich, wenn ihr einmal wissen wollt, wie man das tut, was in der Bibel steht, dann könnt ihr bei uns in drei Tagen mehr sehen als bei euch in zehn Jahren.“¹

Ein scharfes Urteil. Ein zutreffendes Urteil? Gottes Wort zu lesen ist nicht schwer; wir haben es wahrscheinlich mehrfach in unseren Häusern. Gott zu lieben ist nicht

schwer; er hat uns schließlich zuerst geliebt (1Jo 4,19) und uns alle unsere Sünde vergeben (Lk 7,47). Aber den Nächsten lieben wie mich selbst? Einige Gründe mögen erläutern, dass die Liebe zu Gott ohne die Liebe zum Nächsten undenkbar ist.

Weil der Mensch nach Gottes Bild geschaffen wurde

Gott hat den Menschen nach seinem Bild geschaffen und ihm den Auftrag gegeben, die Erde zu füllen und zu beherrschen (1Mo 1,2628). Weil der Mensch sein Geschöpf ist, liebt der Herr den Menschen (Ps 146,8). Für die Rettung des Menschen hat der Vater im Himmel sogar seinen einzigen Sohn geopfert (Joh 3,16; Röm 5,8; 1Jo 4,910). Wer also einen Menschen tötet, tötet einen im Bild Gottes geschaffenen Menschen (1Mo 9,6), den Gott liebt und für den er seinen Sohn geopfert hat. Um also sicherzustellen, dass der Mensch als Bild und geliebtes Gegenüber Gottes in einer gefallenen Welt erhalten bleibt und seinen von Gott gegebenen Auftrag erfüllen kann, hat Gott, der Herr, Gebote erlassen, welche zum einen die Liebe des Menschen zu ihm als dem uns liebenden Schöpfergott und zum anderen die Liebe des Menschen

zu Gottes Geschöpfen gewährleisten sollen. Diese Gebote kulminieren in dem Doppelgebot: „Höre, Israel: Der Herr ist unser Gott, der Herr allein! Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft“ (5Mo 6,45) und „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der HERR“ (3Mo 19,18). Somit sind beide Gebote gleich berechtigt, gleich groß und gleich wichtig.

Die Gebote sind Ausdruck der Liebe Gottes

Dieses Doppelgebot der Liebe kann als ein einziges Gebot beschrieben werden, das als vertikales Gebot die Liebe des Menschen zu Gott als Antwort auf die Liebe Gottes zum Menschen (1Jo 4,19) und als horizontales Gebot die Liebe des Menschen zum Nächsten artikuliert. In grundlegender Weise werden diese beiden Linien in den Zehn Geboten als ein einziger Gebotkomplex formuliert. Dieser Gebotkomplex, seine einzelnen Gebote und die daraus abgeleiteten Gebote und Gesetze des sinaitischen Gesetzes und in der Fortführung die Bergpredigt und schließlich die neutestamentlichen Briefe sind Ausdruck der

Liebe Gottes, die wir in unserem Leben als Bürger des Reiches Gottes widerspiegeln sollen. *Gott ist Liebe* (1Joh 4,8.16), deshalb gibt er uns das Doppelgebot der Liebe, die Zehn Gebote und die davon abgeleiteten Gebote der Gottes- und Nächstenliebe. Wenn wir seine Gebote halten, zeigen wir, dass wir Gott und seinen Sohn Jesus Christus erkannt haben und ihn lieben. Johannes thematisiert gerade dieses Thema, wenn er schreibt: *„Geliebte, lasst uns einander lieben! Denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe“* (1Joh 4,78).

Liebe zu Gott ist Liebe von Gott

Die von uns zu lebende Liebe zu Gott ist zugleich die uns geschenkte Liebe von Gott, denn *„die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist“* (Röm 5,5). Doch wie soll mein Mitmensch erkennen, dass ich Gott liebe, wenn ich ihm Gottes Liebe nicht zeige? *„Zeige mir deinen Glauben ohne Werke, und ich werde dir aus meinen Werken den Glauben zeigen“*, fordert uns Jakobus heraus (Jak 2,18). Diese Herausforderung gilt sicher auch für die Liebe. Denn erst in meiner gelebten Liebe zum Nächsten zeigt sich, ob

ich Gottes Liebe wirklich erfahren habe. Gottes Liebe hat mich nicht verändert, wenn ich meinen Nächsten nicht liebe. Meine Liebe zu Gott ist tot, wenn ich sie nicht in der Liebe zu meinem Nächsten zeige. Deshalb darf meine Liebe zu Gott auch nicht meine Liebe zum Nächsten ersetzen (Mt 15,39), denn damit wäre meine Liebe zu Gott wieder unsichtbar. Die gelebte Liebe zum Nächsten ist also das sichtbare Zeichen meiner empfangenen Liebe von Gott und meiner gelebten Liebe zu Gott.

Wer liebt, hat das Gesetz erfüllt

Die Liebe zum Nächsten ist Gottes Gebot an mich (Mk 12,2830). Bereits im Alten Testament wird mir geboten, was Paulus für die Gemeinde wiederholt (3Mo 19,18; Gal 5,14): *„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der HERR.“* In keinem anderen Kontext des Alten Testaments bekräftigt der Herr seine Gebote so häufig mit dem Ausdruck *„Ich bin der HERR“* wie im sinaitischen Gesetz und dort vor allem im 3. Buch Mose.² Damit besiegelt der Herr das bekräftigte Gebot mit seinem Namen. Denn in diesem einen Gebot wird das ganze Gesetz erfüllt (Röm 13,10). Wer das Gebot der Nächstenliebe hält, bricht keines der Gesetze Gottes:

„Seid niemand irgendetwas schuldig, als nur einander zu lieben! Denn wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt“ (Röm 13,8). Zeigen kann ich meine Liebe zum Nächsten etwa, indem ich ihm die rettende Botschaft von Jesus Christus verkündige und vorlebe (Mk 10,1722) oder ihm selbstlos helfe (Lk 10,2537). Als unsere alte Nachbarin in ihrem Bad gestürzt war, fiel meiner Frau als Erster auf, dass etwas in ihrem Haus nicht stimmte, und sie rief umgehend bei der Tochter der Frau an, die nur zwei Straßen weiter wohnte. Dieser konnten wir dadurch ein christliches Zeugnis sein.

Grundlage des Gemeinlebens

Die gelebte Liebe zum Nächsten ist die sichtbare Grundlage unseres Zusammenlebens in der Gemeinde. Johannes erläutert: *„Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er gesehen hat, kann nicht Gott lieben, den er nicht gesehen hat. Und dieses Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, auch seinen Bruder lieben soll“* (1Joh 4,2021). Die Gemeinde ist die Versammlung der an Jesus Christus Gläubigen. Unser gemeinsamer Glaube ist das ausschlaggebende, allerdings nur innerliche Merkmal. Das in der Gemeinde



wahrgenommenes Merkmal jedes einzelnen Gläubigen ist die sichtbar gelebte Liebe zum Nächsten: „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,35). An der gelebten geschwisterlichen Liebe können uns sowohl die Welt als auch die Gemeinde als Nachfolger Jesu Christi erkennen. Dann kann ich jedem Einzelnen von Herzen so vergeben, wie Gott in Christus mir vergeben hat (Eph 4,32). Petrus fordert uns auf: „Vor allen Dingen aber habt untereinander eine anhaltende Liebe! Denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden“ (1Petr 4,8). Und Johannes erinnert uns: „Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollendet“ (1Joh 4,12).

Erst in meiner gelebten Liebe zum Nächsten zeigt sich, ob ich Gottes Liebe wirklich erfahren habe.

Ein leidenschaftlicher Schachspieler

An einem warmen Frühsommertag ein paar Monate vor dem Ende meiner Studienzzeit klingelte es Punkt 15 Uhr an der Haustür meiner Wohngemeinschaft, die sich im zweiten Stock eines dreistöckigen Wohnhauses befand. Wer könnte das sein, so pünktlich, als wären wir verabredet? Ich drückte den elektrischen Türöffner, und kurze Zeit später trat ein mit einem schmutzigen Anzug bekleideter Mann in die Wohnung. Er stellte sich mit seinem Vornamen vor und gab an, von wem er meine Adresse und den Besuchstermin erhalten habe. Er

sei leidenschaftlicher Schachspieler und suche einen Spielpartner. Da ich tatsächlich gerne Schach spielte, spielten wir eine Partie. Er hatte eine leichte Fahne, aber er spielte gut. Wir kamen ins Gespräch. Er war ein bemitleidenswerter Mann mit einer typischen Geschichte. Er hatte in einer Bank gearbeitet, doch dann zerbrach seine Ehe, er begann zu trinken und verlor seine Arbeitsstelle und seine Wohnung. Nun lebte er in einem Heim für Obdachlose und auf der Straße. Doch sein zuvorkommendes Verhalten und seine gewählte Ausdrucksweise verriet ihn als einen gut erzogenen Mann, der schon bessere Tage gesehen hatte. Er wusste, dass ich Christ war. Er fragte höflich, ob er auf dem Balkon eine Zigarette rauchen dürfe, die ausgebrannte Kippe steckte er in seine Zigarettenpackung zurück. Angenehm zuvorkommend. Irgendwie mochte ich diesen Mann, der von Gott geliebt war, äußerlich aber gar nicht liebenswürdig erschien. Ich dachte an Jakobus und seine Ermahnung, die Person nicht anzusehen (Jak 2,14). Wir spielten eine zweite Partie Schach. Schließlich verabredeten wir uns für die gleiche Uhrzeit eine Woche später. Er kam wieder. Pünktlich auf die Minute. Ohne Armbanduhr, dafür im gleichen Anzug und mit Fahne. Wir spielten Schach. Wir redeten über die Liebe Gottes und seinen Menschensohn Jesus Christus, über einen Lebenssinn stiftenden Glauben und die wertvolle Gemeinschaft der Christen. Er hörte aufmerksam zu. Doch er fragte nicht nach. Er fragte nie nach Lebensmitteln oder Geld. Er brauchte keine Zimmerwärme, draußen war es warm genug. Aber er brauchte Liebe. Er erzählte von seiner Frau, die er immer noch liebte und die von ihm weggelaufen sei. Er erzählte von seinen Erfahrungen mit den Christen vor Ort, deren Gruppe er zurzeit besuche. Wie sie ihn anfangs warm aufgenommen hätten, ihn dann aber wieder bis zur nächsten Woche vergäßen. Wie sie ihn enttäuschten, weil sie sich nicht wirklich Mühe gäben, ihn zu verstehen und anzunehmen. Wie sie ihn nach einigen Wochen immer öfter alleine sitzen ließen und lieber mit

denen redeten, die ihnen angenehmer erschienen. Ich fühlte mich beschämt und ertappt, weil auch ich manchmal über anders Aussehende ablehnend gedacht und sie entsprechend behandelt habe, weil ich die von ihm kritisierte Gemeinschaft der Christen vorher einseitig positiv dargestellt hatte und weil auch ich selbst ihn in wenigen Wochen würde enttäuschen müssen. Dieser Mann brauchte die gelebte christliche Gottes- und Nächstenliebe und vor allem eine dauerhafte und belastbare Beziehung zu dem liebenden Gott durch Jesus Christus. Diese persönliche Beziehung zu Gott durch Jesus Christus versuchte ich ihm in den verbleibenden Wochen über und neben dem Schachbrett zu vermitteln und beizubringen. Irgendwann musste ich ihm sagen, dass ich die Stadt bald verlassen würde. Danach kam er nicht mehr. Ich weiß nicht, was aus diesem Mann geworden ist. Die getadelte christliche Gruppe hatte er jedenfalls zum Zeitpunkt unseres letzten Treffens nicht mehr besucht. Aber ich habe ihn nicht mehr vergessen. Und ich hoffe, er hat mehr von Jesus Christus und von Gottes Liebe erfahren und verstanden.



Dr. Wolfgang Bluedorn ist Dozent für Altes Testament und lebt mit seiner Familie in Neuwied.

- 1 Heinz Schäfer (Hg.), *Mach ein Fenster dran: Beispiele für die Wahrheiten der Bibel*, 2. Aufl. (Stuttgart: Christliches Verlagshaus, 1982), S. 261.
- 2 Im Propheten Hesekiel finden wir den Ausdruck zwar häufiger als im sinaitischen Gesetz, aber er ist dort überwiegend in der Aussage „Ihr werdet (du wirst, sie werden) erkennen, dass ich der HERR bin“ gebunden.